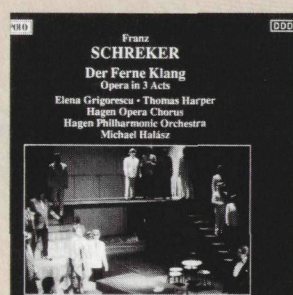


OPER



Pionierarbeit.



Schreker, Der ferne Klang (Gesamtaufnahme); Elena Grigorescu (Grete), Thomas Harper (Fritz), Marisa Altmann-Althausen (Stimme, Milli, Kellnerin), Horst Fiehl (Schmiererkomödiant), Werner Hahn (Graf), Reinhard Leisenheimer (Kavalier) u. a., Chor und Orchester der Städtischen Bühne Hagen, Michael Halasz;
Marco Polo/Nikki 2 CD 8.223270-271 (WD: 132'38'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, präsent, klar.
Fertigung: Einwandfrei.

Zur Zeit der Weimarer Republik war Franz Schreker (1878–1934) einer der meistgespielten zeitgenössischen Komponisten; in manchen Spielzeiten wurden seine Opern öfter aufgeführt als die von Richard Strauss. Wenn auch nicht durchweg „bühnenwirksam“, so ist die Musik Schrekers doch originell, ideenreich und – wegweisend: Schon „Der ferne Klang“, seine erste, 1912 uraufgeführte Oper, kündigt jene musikalisch-dramaturgischen Neuerungen an, die Berg, Hindemith und Weill in ihren Bühnenwerken konsequent verwirklicht haben.

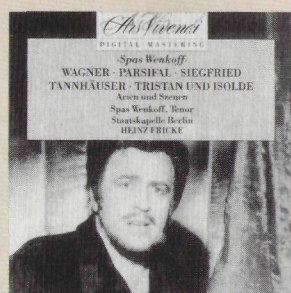
Daß sich immer wieder große Dirigenten für den „fernen Klang“ einsetzen (u. a. Bruno Walter, Fritz Reiner, Otto Klemperer und Erich Kleiber), zeugt von der sinfonischen Stärke des Stücks. Die Handlung entspricht ganz dem damaligen Zeitgeist: Auf der Suche nach dem „fernen Klang“ (Synonym für künstlerische Inspiration) verläßt der Komponist Fritz seine Freundin Grete, worauf diese im fernen Venedig Prostituierte wird. Nach 15 Jahren treffen sich die beiden wieder – zu spät. Fest davon überzeugt, nun endlich den „fernen Klang“ gefunden zu haben, stirbt Fritz in Gretes Armen.

Eine Wiederbelebung dieser Künstleroper dürfte heute wohl eher musikalisch als szenisch glücken, wie im Fall der Hagener Aufführung. Die vorliegende Aufnahme dieser Produktion ist eine Pioniertat – als erste Digitalaufnahme einer Schreker-Oper, darüber hinaus als Dokument für engagierte Ensemblearbeit an kleineren Häusern (hervorragend: Michael Halasz am Pult und Thomas Harper in der horrend schweren Partie des Fritz); vor allem aber ist ein idealistisches Projekt wie dieses die große Ausnahme im heutigen Plattengeschäft – leider.

Thomas Voigt



Ein echter Wagner-Tenor.



Wagner, Parsifal (Amfortas! Die Wunde!), Siegfried (Waldweben), Tannhäuser (Romerzählung), Tristan (Dünn dich das? Ich weiß es anders); Spas Wenkoff (Tenor), Rolf Haunstein (Bariton), Staatskapelle Berlin, Heinz Fricke;
Ars vivendi/Magna Berlin CD 044 (WD: 51'19'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1989
Klangbild: Unverfärbt, ausgewogen.
Fertigung: Keine Textbeilage.

Das offenbar noch junge Label sollte sich rasch die Tugend der Informationsbereitschaft (Aufnahmedaten) aneignen. Oder suchte man den indirekten Hinweis auf einen sechzigjährigen Parsifal und Siegfried zu vermeiden? Die Aufnahmen könnten nämlich durchaus neu sein, selbst wenn das Klangbild kein betont transparentes, detailreiches Profil zeigt, sondern Wagners persönliche Präferenz für eine etwas gedeckte, schon in sich gemischte Klangsustanz zu berücksichtigen scheint.

Spas Wenkoff, für leidenschaftliches Gestalten und sein unbedingtes Durchhaltevermögen als Tristan wie Tannhäuser an bedeutenden Bühnen geschätzt, ist ein Stiefkind der Schallplatte. Dieses erste Recital war daher längst fällig, um so mehr, als sich der baritonale Grundrhythmus durch sein in der oberen Mittellage besonders reizvolles Timbre und durch die nuancenreiche, doch stets bruchlos die Gesangslinie wahrende Deklamation wie die sorgfältige deutsche Aussprache für das Medium Schallplatte eignet. Er hat kein „Alterswerk“ eines Heldenalters abgeliefert, sondern vier packend erlebte Wagner-Szenen, für die er männliche Ausstrahlung und dramatische Kraft aufbietet. Man hätte nur einen dunkler getönten, markanteren Kurwenal suchen sollen.

Wie man es von Wenkoff kennt, muten einige hohe Töne forciert und glanzlos an, sind aber dank guter Technik nicht ernstlich gefährdet. Dieses stimmliche Manko beschränkt sich fast ausschließlich auf den Tristan, der andererseits durch wortbezogenes, intensives Erleben und sorgsame Dynamik deutlich profiliert wird. Im Vergleich mit Peter Hofmann (in der Bernstein-Einspielung) entwickelt Spas Wenkoff, dem durch geschicktes Operieren mit der Kopfresonanz sogar ein tragfähiges Piano gelingt, in allen Belangen mehr Format; sogar rein stimmlich. Parsifal klingt auf diesem Recital gewiß nicht nach einem Knaben, aber nach einem echten Wagner-Tenor.

Hermann Schöneegger

VERSCHIEDENES



Für Verächter des gedruckten Wortes.



Aretino, Curtisanengespräche (I Ragionamenti, 1536/38); Sprecherinnen und Sprecher: Alex, Werner, Dittus, Wünscher, Agischewa, Stokowy, Troegner u. a., Instrumentalgruppe, Komposition und Dirigat: Helge Jung, Dramaturgie und Regie: Siegfried Wittlich;
Ars vivendi/Magna Berlin 2 CD 050/051 (WD: 111'21'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1989
Klangbild: Eher peinlich wirkende Mikrophon-Direktheit mit gekünstelten Musikcollagen.
Fertigung: Dürftige Textinformation.

Ich kann dieser Doppel-CD weder Lust noch Laune abgewinnen. Nicht etwa, weil ich prude bin (allerdings gestatte ich mir trotz einigermaßen aufgeklärter Zeitgenossenschaft auch ein gewisses Potential an Verlegenheits- und Schamröte), sondern weil hier ein historisches Literaturverständnis gründlich mißverstanden wird. Was nämlich von dem charakterlich alles andere als integren Schreiber Aretino als geistige, erpresserische Waffe des gedruckten Wortes in seine damalige (!), religiös und moralisch desolate Umwelt für die gezielte Gruppe der Lese- und Schriftkundigen hineinpubliziert worden ist, wird jetzt durch Stilfragen der Übersetzung des italienischen Originaltextes, vor allem aber durch die absurde, gar dramatisierte Übertragung in die akustische Dimension zur reinen Worthurerei. Die Konstrukteure der digitalen Klangspeicherung und hochgezüchteter Lautsprecheranlagen werden sich wundern, was da nun im Studio von professionellen Bühnensprecherinnen in der anachronistischen Rolle von lüsternen Nonnen, Renaissance-Damen und Dämonen dem Hifi-verwöhnten „Lauscher“ zugemutet wird: Soll man den Apparat laut oder leise einstellen, auf die Track-Anzeige verzichten, das Licht ausknippen und die Fernbedienung beiseite legen?

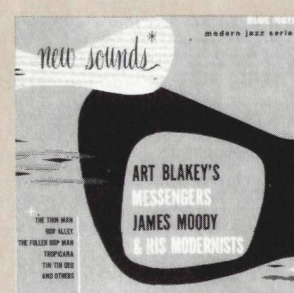
Zugegeben, solche Kritik wird erst recht die Kauflust anreizen, man kennt das. Dennoch sei dringend empfohlen: Wer sich schon für Aretinos AIDS-trächtige Unhygiene an Zeitgeist- und Seelenlosigkeiten interessiert (aus Gründen „historischer Bildung“, versteht sich), der lese mediengerecht in einem Buche nach, was man unbedingt glaubt wissen zu müssen. Die Lautsprecher-Peepshow (ohne Peep und ohne Show) ist eine reine Geschäftemacherei: Devisenhandel mit der Spekulation auf den Reiz am Obszönen, made in DDR, exklusiv für den Westen.

Gerhard Pätzig

JAZZ



Nicht nur für Sammler: Serie Blue Note CD Treasury.



New Sounds Of Art Blakey & James Moody – The Thin Man, Bop Alley, Groove Street, Musa's Vision; Sahib Shibab (as), Musa Kaleem (ts), Ernie Thompson (bs), Kenny Dorham (tp), Laverne Barker (b), Art Blakey (dr); The Fuller Bop Man, Workshop, Oh, Henry, Moodamorphosis, Tropicana, Cu-Ba, Moody's All Frantic, Tin Tin Deo; James Moody (ts), Ernie Henry (as), Cecil Payne (bs), Dave Burns (tp), Elmo Wright (tp), James 'Hen Gates' Forman (p), Nelson Boyd (b), Teddy Stewart (dr), Art Blakey (dr), Chano Pozo (bo);
Blue Note/EMI-ASD CD CJ-28-5121 (WD: 41'26'') ADD
Aufnahmedatum: 1947

Elmo Hope Trio & Quintet – It's A Lovely Day Today, Mo Is On, Sweet And Lovely, Happy Hour, Hot Sauce, Stars Over Marakesh, Freffie, Carvin' The Rock, I Remember You, Crazy, Abdullah, Chips, Later For You, Low Tide, Maybe So; Elmo Hope (p), Perc Heath (b), Philly Joe Jones (dr), Frank Foster (ts), Freeman Lee (tp);
Blue Note/EMI-ASD CD CJ-28 5125 (WD: 58'57'') ADD
Aufnahmedatum: 1953–1954

The Great Guitars Of Tal Farlow, Sal Salvador, Lou Mecca – Lover, Flamingo, Splash, Rock 'n Rye, All Through The Night, Tina; Tal Farlow (g), Don Arnone (g), Clyde Lombardi (b), Joe Morello (dr); Gone With The Wind, Get Happy, My Old Flame, This Can't Be Love, Too Marvelous For Words, After You've Gone; Frank Socolow (ts), John Williams (p), Sal Salvador (g), Kenny O'Brien (b), Jimmy Campbell (dr); All The Things You Are, You Go To My Head, Bernie's Tune, Stan's Invention, The Song Is You, Just One Of Those Things; Jack Hitchcock (vb), Lou Mecca (g), Vinnie Burke (b), Jimmy Campbell (dr);
Blue Note/EMI-ASD CD CJ-28 5127 (WD: 73'10'') ADD
Aufnahmedatum: 1953–1955
Klangbild: Wuchtiger Mono Sound, der immer noch sehr gut zum Klangcharakter dieser historischen Aufnahmen paßt.

Zu einem Synonym für afro-amerikanische Musik ist seit runden 50 Jahren das geschichtsträchtige Label Blue Note geworden. Die Firma wurde 1939 von dem aus Berlin in die USA emigrierten Alfred Lion gegründet. Er hatte sich nach dem legendären „From Spiritual To Swing“-Konzert in der New Yorker Carnegie Hall zu diesem Schritt entschlossen. Die ersten Aufnahmen der neugegründeten Firma waren stilistisch im traditionellen Jazz angesiedelt. Aufgenommen wurden Soli und Duoeinspielungen der Blues- und Boogie-Virtuosen Meade Lux Lewis und Albert Ammons. „Summertime“ mit dem Sopran-Saxophonisten Sidney Bechet in einer grandiosen Interpretation brachte den ersten Hit.

Durch Francis Wolff – einem Jugendfreund aus Berlin, der 1941 zu Blue Note stieß – und den Tenorsaxophonisten Ike Quebec, der sich zum Fürsprecher des Bebop machte, gelang Blue Note der gewaltige Schritt vom Hot Jazz und Swing in die Moderne. Mit den Debüteinstrumentalgruppen der prominentesten Persönlichkeiten des Jazz, die von Trompeter Clifford Brown bis zur pianistischen Kultfigur Thelonious Monk reichten, belegte das innovative Label mit Leichtigkeit die vordersten Plätze im Pantheon der Musik dieses Jahrhunderts.

Seit einigen Jahren sind viele der Klassiker aus dem bis in die Avantgarde der 60er Jahre reichenden Blue-Note-Programm wieder greifbar. Damit aber nicht genug: Mit den „Modern Jazz Series“ werden jetzt als Japan-Import langgehegte Sammlerträume Realität.

Auch heute noch hat der Name des Schlagzeugers Art Blakey einen guten Klang. Seine Jazz Messengers sind die musikalische Instanz für das Fach „Hardbop“ geblieben.

Auf „New Sounds“ sind die ersten Anfänge zu hören. Im Kontrast zu den vor Energie strotzenden Formationen um die damals führenden Musiker des Bop, der musikalisch genialen Verbindung von Trompeter Dizzy Gillespie und Altist Charlie Parker, klingen Blakey's Messengers sowohl in ihren Themen wie auch Improvisationen überlegt und strukturiert. In dem schnell gespielten „Thin Man“ besticht im Trompetensolo von Kenny Dorham die lyrische Gestaltung. Das Arrangement bildet liedhafte Riffs, hinter denen die „breaks“ von Art Blakeys Schlagzeug ein frenetisches Szenario bilden. Zu einem eindrucksvollen Solo startet der weitgehend unbekannt gebliebene Baritonsaxophonist Ernie Thompson. In phantasievoller Ausschmückung erfüllt er „Groove Street“ mit swingenden Chorussen, die zwischen Rhythm 'n' Blues und Bop-Phrasen hin und her taumeln. Für Fans der Dizzy-Gillespie-Big-Band (1946–1949) dürften James Moody und his Modernists eine Bereicherung sein. Hinter diesem Gruppennamen verbergen sich die wichtigsten Solisten dieser Bop-Großformation. Spektakulär war damals die Verbindung von lateinamerikanischen Rhythmen und Jazz. Der Bongospieler und Sänger Chano Pozo war einer der maßgeblichen Musiker dieser Bewegung. Mit den „Modernists“ kommt sein Latin-Dauerbrenner „Tin tin Deo“ intensiver rüber als im Kontext der Gillespie-Big-Band.

Wie manche Giganten die Karriere von

kreativen Kollegen überschatten können, zeigt sich besonders kraß in der Musik des Pianisten Elmo Hope. Der 1923 in New York geborene Musiker war ein Jugendfreund von Bud Powell und teilte dessen Interesse an der neuen Musik. Beide befaßten sich intensiv auch mit europäischer Klaviermusik. Unter diesem Blickwinkel ist die Nähe zu dem ähnlich improvisierenden Bud Powell, der Hope an Popularität überragte, zu verstehen. Eine Entdeckung dürfte der Komponist Elmo Hope sein. Themen wie „Moon Over Marakesh“ oder „Crazy“ offenbaren einen ausgeprägten Sinn für vom Mittelmaß abweichende Songkonstellationen. Diese Kompositionen zeigen den ironischen Biß, wie er sich auch in den Arbeiten von Thelonious Monk findet, mit dessen bizarrem Musizierideal Hope auch oft verglichen wird.

Seine improvisatorische Größe zeigt sich aber auch in der individuell angelegten Interpretation der einzigen Fremdkomposition dieser Sessions: „It's A Lovely Day Today“ des Musical-Erfolgskomponisten Irving Berlin wird in Hopes Improvisation zu einer perkussiven Auftrennung einzelner Melodie-segmente. Das Thema gerät völlig unter die gestalterische Eingebung dieses völlig unterbewerteten Pianisten, dessen Musik auch heute noch voller magischer Momente steckt. Elmo Hope starb 1967.

Gleich drei langgesuchte 25-cm-Scheiben fanden auf der CD The Great Guitars Platz. Gemeinsam sind diesen Aufnahmen eine unverhohlene Verwandtschaft zu dem Musiker, der als erster die Gitarre elektrisch verstärkte: Charlie Christian. Seine innovativen Vorgaben erfüllt Tal Farlow mit der flüssigen Sprache des Bop, Sal Salvador zusätzlich mit ausgefuchster Big-Band-Routine, und Lou Mecca setzt auf ein Potpourri beliebter Themen. Die oft beschworene Ergänzung zwischen Rhythmus- und Melodiegitarre findet sich zwischen Don Arnone und Tal Farlow so natürlich wie ein Pulsschlag. Die aparten Gitarrelinien Farlows klingen durch den Background noch abgerundeter. Sal Salvador, dessen Gitarre sich vor dem gigantischen Klangkörper der Stan-Kenton-Big-Band behaupten konnte, treibt mit permanent swingendem Spiel den Tenoristen Frank Sokolow aus seinen improvisatorischen Pflichtübungen und untermalt stimmungsvoll die Motive des Pianisten Johnny Williams. Eine interessante Konstellation ergab sich auch bei der einzigen Blue-Note-Leader-Aufnahme von Lou Mecca. Mit seinem Vibraphonisten John Hitchcock begibt sich Mecca in einen intelligenten Improvisationsaustausch, voll erzählerischer Kraft und Ideenreichtum.

Nach der Flut von Jazz-Gitarren-Musik der 60er Jahre klingt diese Musik auf eine sympathische Weise nostalgisch. Vielleicht ein Grund mehr, sich an diese Great Guitars zu erinnern.

Gerd Filtgen